

Texte gegen das Vergessen für den 11. November 2011**Julius Fucik**, Gedanken notiert im Mai /Juni 1943

Häftling im Konzentrationslager, Gestapogefängnis und KZ-Außenlager Fuhlsbüttel

„Um eines bitte ich, ihr, die ihr diese Zeit überlebt, vergesst nicht. Vergesst die Guten nicht und nicht die Schlechten. Sammelt geduldig die Zeugnisse über die Gefallenen. Eines Tages wird das heute Vergangenheit sein, wird man von der großen Zeit und den namenlosen Helden sprechen, die Geschichte gemacht haben. Ich möchte, dass man weiß: dass es keine namenlosen Helden gegeben hat, dass es Menschen waren, die ihren Namen, ihr Gesicht, ihre Sehnsucht und ihre Hoffnungen hatten, und dass deshalb der Schmerz auch des letzten unter ihnen nicht kleiner war als der Schmerz des ersten, dessen Namen erhalten bleibt.“

Quelle: Herbert Diercks (Hrsg.), "Gedenkbuch Kola-Fu", hg. KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 1987

**Anne Frank**, Tagebuch

Samstag, 20. Juni 1940

„Unser Leben verlief mit den üblichen Aufregungen, denn die in Deutschland zurückgebliebenen Familienangehörigen blieben nicht verschont von den Verfolgungen der Hitler-Gesetze. Nach dem Pogrom 1938 flüchteten die beiden Brüder meiner Mutter nach Amerika. Meine Großmutter kam zu uns. Sie war damals 73 Jahre alt. Nach 1940 ging es bergab mit den guten Zeiten. Erst kam der Krieg, dann die Kapitulation (Hollands), dann der Einzug der Deutschen. Und nun begann das Elend. Ein diktatorisches Gesetz folgte dem anderen, und speziell für die Juden wurde es besonders schlimm. Sie mussten den Stern tragen, sie mussten ihre Fahrräder abgeben, sie durften nicht mehr mit der Elektrischen fahren, von Autos gar nicht zu reden. Juden durften nur zwischen 3 und 5 Uhr – und dann nur in jüdischen Geschäften – einkaufen. Sie durften nach 8 Uhr abends nicht mehr auf die Straße und sich nach dieser Zeit auch nicht im Garten oder auf dem Balkon aufhalten. Juden durften weder ins Theater noch ins Kino gehen noch andere Vergnügungsstätten besuchen. Sie durften auch nicht mehr schwimmen, Tennis, Hockey spielen, überhaupt keinen Sport mehr treiben. Juden durften nicht mehr zu Christen zu Besuch gehen. Jüdische Kinder müssen jüdische Schulen besuchen. Und so häufen sich die Bestimmungen. Unter diesem Druck stand von nun an unser ganzes Leben.“

„Einmal wird dieser schreckliche Krieg doch aufhören, einmal werden wir auch wieder Menschen und nicht allein Juden sein.“

Quelle: Das Tagebuch der Anne Frank

**Ernst Bastian**,

Häftling im Konzentrationslager, Gestapogefängnis und KZ-Außenlager Fuhlsbüttel

Ernst August Bastian wurde am 09. Mai 1887 in Poggensee, Kreis Stormarn geboren und besuchte dort die Volksschule bis zu seiner Konfirmation. Über seine Kindheit und Jugend lassen sich heute keine weiteren Daten ermitteln. Nach seiner Schulzeit war er bei einem Landwirt in Poggensee und in Lübeck als Steinsetzerhelfer tätig, bis zu seiner Militärzeit, die er in Kiel bei der Marine abgedient hat. Nach seiner Militärzeit war er wieder in Lübeck beschäftigt. Am

19.12.1913 hat er sich mit Elise verheiratet und ist am 01.02.1914 nach Bargteheide gezogen, wo er als Landarbeiter auf einem Gut beschäftigt war.

Am 01.08.1914 wurde er eingezogen und kehrte im Dezember 1918 zurück. Er konnte wieder auf dem Gut arbeiten und war Vorsitzender vom Landarbeiterverband Ebenfalls im Dezember 1918 schloss er sich der KPD Bargteheide an und nahm an dem Hamburger Aufstand am 22.10.1923 unter Ernst Thälmann teil. In Bargteheide wurden die Post und der Bahnhof von den Kommunisten besetzt und die Bahngleise zwischen Bargteheide und Ahrensburg blockiert. Der Aufstand scheiterte und Ernst Bastian wurde gemeinsam mit weiteren Genossen für 15 Monate in der Festung Gollnow / Pommern interniert.

Durch die Festungshaft verlor er seine Arbeitsstelle und fing in einem Baugeschäft in Bargteheide als Bauarbeiter an. 1939 wurde er in den „Walther-Werken“, einem Ahrensburger Rüstungsbetrieb, arbeitsverpflichtet und erhielt 1941, damals bereits 54 Jahre alt, eine Ausbildung als Dreher. Als 1943 die Nachricht über die Niederlage der 6. Armee in Stalingrad durchsickerte, war dies auch in den Walther-Werken ein Gesprächsthema. Ernst Bastian äußerte im Gespräch mit einem Kollegen: „Stalingrad, das ist das Ende, der Krieg ist aus.“ Dieses Gespräch wurde belauscht und beide Arbeiter wurden denunziert. Anfang November 1943 wurden beide wegen „Wehrkraftzersetzung“ und „Feindbegünstigung“ verhaftet und ins KZ Meseritz / Warthegau eingeliefert.

Im November 1944 wurde Ernst Bastian nach Hamburg-Fuhlsbüttel überführt und dort zu 1 ½ Jahren Zuchthaus verurteilt. Die Haftbedingungen im KZ Fuhlsbüttel waren so unmenschlich, dass Ernst Bastian am 22. Januar 1945 an Unterernährung starb. Er hinterließ Frau und drei erwachsene Söhne im Alter von 26 bis 34. Er wurde später auf dem Friedhof in Bargteheide beigesetzt.

Quellen: Bruno Bastian: verfasster Lebenslauf Juli 1949  
Herbert Diercks (Hrsg.), "Gedenkbuch Kola-Fu", hg. KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Hamburg 1987

**Alfred Baumbach**, notiert am 23. Mai 1945 über den „Todesmarsch“ durch Bargteheide, Häftling KZ Neuengamme

„Nachdem in der Nacht vom 28. Zum 29. 04. 1945 britische Truppen die Elbe bei Lauenburg überschritten hatten, wurde seitens der Lagerleitung der Abtransport der noch im KZ Neuengamme verbliebenen Häftlinge angeordnet. (...)

Wir marschierten unter Begleitung von etwa 100 schwer bewaffneten SS-Leuten, geführt von Oberscharführer Dreyman, Unterscharführer Speck sowie Reese und Jensen, zunächst nach Bergedorf. Da die Bahnstrecke bereits vom „Feind“ blockiert war, konnte die Weiterfahrt mit der Bahn bis Lübeck nicht erfolgen, und wir marschierten bei strömendem Regen weiter bis zur Polizeiunterkunft in der Spaldingstraße, Hamburg. Dort bekamen wir Verpflegung.

Um 18 Uhr ging es weiter zum Hauptbahnhof und von dort mit der Bahn in Richtung Lübeck. Schon in Rahlstedt mussten wir den Zug wegen der inzwischen bei Ahrensburg erfolgten Zerstörung der Strecke verlassen und auf der Lübecker Chaussee bis Bargteheide weitermarschieren, wo wir in der Frühe des 1. Mai eintrafen. In der Scheune eines Gehöfts verbrachten wir den Tag und marschierten um 21 Uhr auf der Hamburg-Lübecker-Chaussee über Elmenhorst und das durch einen drei Tage vorher bei einem Luftangriff schwer beschädigte Oldesloe weiter bis zu dem Hof Drönhorst kurz vor Reinfeld.

Der Marsch erfolgte lange Zeit unter den Klängen der mitgeführten Lagerkapelle und erregte in den Ortschaften großes Aufsehen.“ (...)

Quelle: Archiv Neuengamme